

sionar vermitteln, und die Eingeborenen würden es annehmen unter der Voraussetzung, daß sie bei dem Missionar eine tiefe Sympathie für ihre eigenen gesunden Anschauungen finden. „Wenn das Christentum die Welt einigen wolle, so geht es dabei nicht von der Anschauung aus, daß Gleichförmigkeit auf allen Gebieten erreicht werden muß. Die Sitten, Gesetze, der Charakter des einzelnen Volkes müssen, wenn sie gesund und bildungsfähig sind, ihre eigenen angebotenen Eigentümlichkeiten bewahren.“

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

BESPREDHUNGEN

Ohm, Thomas, O.S.B., Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum. Mit 34 Abbildungen auf 20 Tafeln. Leiden, E. J. Brill, 1948. XVI u. 471 S.

Der Bericht über dieses wertvolle Werk muß mit einem Hinweis auf die zeitbedingten Schwierigkeiten, die der Veröffentlichung vorangingen, eingeleitet werden: der Leser findet auf dem Titelblatt 1948 als Jahr des Erscheinens, Vorwort (und Imprimatur) sind aber von 1944 (bzw. 1943) datiert, in welchem Jahre der Druck abgeschlossen war. Infolge der kriegerischen Ereignisse fiel der Satz der Vernichtung anheim, wurde indessen von dem holländischen Verleger in dankenswerter Weise wiederholt. So erklärt es sich auch, daß der Verfasser, der inzwischen nach Münster berufen wurde, als ehemaliger Professor in Würzburg bezeichnet wird, und selbst bei den Postschwierigkeiten der Nachkriegszeit erst 1948 Kenntnis von dem vollendeten Drucke nehmen konnte.

Während die Gebetsgebärden einzelner Religionen und Kulte schon mehr oder weniger eingehend behandelt worden sind, hat der Verfasser die nicht leichte Aufgabe in Angriff genommen, ein möglichst vollständiges Gesamtbild des Gegenstandes zu liefern, wie es bisher in diesem Umfange noch nicht geschehen ist. Umfangreiche Benutzung der weitschichtigen Literatur, eigene auf Auslandsreisen gesammelte Erfahrungen, Erkundigungen bei Missionaren gaben dem Verfasser die Möglichkeit, einen gewaltigen Stoff zu verwerten und in klarer Darstellung vorzulegen. Er hat damit nicht nur der Religions- und Missionswissenschaft einen großen Dienst geleistet, er weist auch immer wieder an geeigneten Stellen auf die Praxis hin und vermag so der Mission und der Seelsorge im allgemeinen sehr wertvolle Anregungen zu geben.

Nach der Einleitung, die über Ziel und Quellen der Untersuchung handelt und die notwendigen Begriffsbestimmungen vermittelt, gibt der 1. Teil eine sehr lehrreiche Darstellung und Einführung in die allgemeinen Grundlagen und Probleme. Die zeitlich und räumlich allgemein verbreiteten Gebetsgebärden haben hinsichtlich ihres Ursprungs schon eine verschiedene Beurteilung erfahren, insofern man Gebärden im allgemeinen auch bei den Tieren finden, oder sie von sozialen Sitten oder magischem Brauch ableiten wollte; dagegen betont der Verfasser als nächstliegende Erklärung das Wechselverhältnis zwischen Leib und Seele; bei den Gebetsgebärden wird die Herleitung in den einzelnen Fällen verschiedene Quellen psychologischer und historischer Art haben; auch die vielbehandelte Frage, ob die Gebetsworte oder die Gebärden älter sind, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Bemerkenswert ist ferner eine gewisse Einheitlichkeit der Gebärden, die freilich beim einzelnen Menschen oder Typus einer großen Mannigfaltigkeit Platz macht, vor allem aber liegen zwischen den Volks-

stämmen und Zeitepochen Unterschiede vor; Die Gebärdensprache ist bei den Primitiven stark entwickelt, auch bei den Kulturvölkern des Altertums beliebt, weniger bei den Völkern des mittleren und nördlichen Europas. Wichtig sind vor allem die Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen, und hier weist der Verfasser mit Recht darauf hin, daß man bei Besprechung und Deutung der Religionen den Wert der Gebärden bisher vielfach zu wenig berücksichtigt hat, obwohl sich gerade aus der freundlichen oder feindlichen Stellungnahme zur Gebärde und der mannigfachen Formung oft wichtige Erkenntnisse gewinnen lassen.

Die Gebetsgebärden, die teilweise auch mit den im bürgerlichen Leben üblichen Bräuchen in Beziehung stehen, weisen nun auch eine fast verwirrende Fülle von Einzelerscheinungen auf, die unter verschiedenen Gesichtspunkten geordnet werden können: nach der Verbreitung kann man sie unterscheiden in solche, die allgemein vorkommen und solche, die selten auftreten, oder nach der Form in Bewegung und Haltung oder nach den Gliedern und Körperteilen, die hauptsächlich in Frage kommen, psychologisch in solche, die durch innere oder äußere Vorgänge hervorgerufen werden, in Intensitäts- und Qualitätsgebärden, hinweisende, darstellende oder symbolische, natürliche und künstliche, bewußte und unbewußte, solche, die die Lautsprache begleiten und solche, die selbständige Gebete ausdrücken, — um nur einige wichtige Kategorien zu nennen, wofür der Verfasser im einzelnen Beispiele anführt und Klarheit in die Stoffmasse bringt. Die Wertschätzung der Gebetsgebärden ist fast in allen nichtchristlichen Religionen festzustellen, desgleichen im Christentum, jedoch setzte in der Reformation und im Zeitalter des Rationalismus vielfach eine Gegenströmung ein. Für den Menschen als leib-seelische Ganzheit ist die Gebetsgebärde ein ganz natürlicher, wenn auch in einzelnen Fällen verschieden stark zutage tretender Vorgang; bisweilen kann man von einem reinen Gebärdegebet sprechen, meist aber begleiten und ergänzen sie das Gebetswort. Daneben können und sollen sie Mitteilung für die Mitmenschen sein; für den Beter selbst sind sie vielfach ein Hilfsmittel für die Gebetsdisposition und die Förderung innerer Regungen. Religionsgeschichtlich werden auch wohl manche Gebärden als Beeinflussungsmittel gegenüber der Gottheit, ja sogar als magische Praktiken gedeutet.

Zwei wertvolle Abschnitte hat der Verfasser dem ersten Hauptteil angefügt: zunächst § 8 Gebetsgebärden und Seelsorge und Mission; er behandelt hier eine Reihe praktischer Fragen, die sich mit der religiösen Formung des Menschen, Gebeterziehung, Gemeinschaftsgottesdienst (mit Hinweisen auf nichtchristliche Religionen, Islam) befassen. Die Folgerungen, die er daraus zieht, werden manchen Lesern wertvolle Anregungen bieten. In § 9 kommt er auf die wichtige und viel ventilerte Anpassungs- und Aneignungsfrage zu sprechen: Ritenstreit, Herrscherkult, Proskynese u. a., die Adoratio Papae und Kniebeugung vor Bischöfen. Er geht dann kurz auf die Einführung christlicher Gebetsgebärden bei fremden Völkern (mit einigen charakteristischen Einzelheiten) und auf die Aneignung nichtchristlicher Gebetsgebärden ein, in beiden Fällen mit grundsätzlichen Erwägungen speziell für Missionsländer. Die Frage, ob wir Christen des Abendlandes von fremden Religionen in dieser Beziehung etwas entlehnen könnten, möchte der Verfasser wohl mit Recht verneinen, da wir besonders in der katholischen Kirche unsere bestimmten Bräuche haben, die auch vielfach durch die liturgische Gesetzgebung festgelegt sind.

In dem umfangreichen 2. Teil erhalten wir eine in ihrer Fülle kaum zu überbietende Darstellung der einzelnen Gebetsgebärden der Völker in Ver-

gangenheit und Gegenwart, aus der nur wenig hervorgehoben werden kann. Der Übersichtlichkeit wegen sind zum Einteilungsprinzip die einzelnen Körperteile als Träger der Gebärden gewählt. Zunächst das Antlitz (hier auch über die Gesichter der Buddhas), Augen, Blickrichtung (der Gott zu- oder abgewandte Blick, Blick gegen Osten oder Westen, Hinwendung zum Heiligtum, Altar, der nach innen gerichtete Blick, die Weise des Schauens bei einzelnen Völkern, das Schließen der Augen); daran schließt sich ein Abschnitt über das rituelle Lachen und Weinen. In der Darlegung über den Kuß sind besonders die liturgischen Formen berücksichtigt; bei dem Friedenskuß der orientalischen Riten haben sich verschiedene Stufen entwickelt; die Art, wie sie der Verfasser nach einer Mitteilung von Prof. Graf für die koptische Kirche schildert, findet sich ganz ähnlich bei den syrischen Jakobiten, nur daß der Empfangende dann mit den Händen das Gesicht berührt; bei den unierten Syrern küßt dagegen der Empfangende (Diakon) die Hand des den Kuß Erteilenden (Priesters), bei den Ostsyren verfährt man ähnlich wie bei den Kopten; bei den Maroniten berührt der Priester mit den Fingerspitzen Altar, Kelch und Patene, legt dann die Hand auf die des Diakons, der nun die Hand des Priesters küßt, die Gläubigen berühren die Finger ihres Nachbarn und küssen dann ihre Finger. Bei den unierten Armeiern küssen die Diakonen die Epimanikia des Priesters, darauf wird vom Archidiakon das Weihrauchfaß im Chore zum Kusse gereicht und das Volk inzensiert. Weiter vereinfacht ist der Friedenskuß im byzantinischen Ritus, wo der Priester die mit dem Velum noch bedeckte Hostie und den Kelch küßt, der Diakon küßt sein eigenes Orarium (Stola), die Gläubigen beteiligen sich ebenso wenig wie im lateinischen Ritus an dieser Zeremonie. Eine solche Wandlung hat im Laufe der Zeit diese altherwürdige Sitte durchgemacht! — Das Spucken als religiöse Gebärde hängt mit der Annahme von guten oder bösen Kräften des Speichels zusammen; in der Absage an den Teufel bei der Taufe ist im armenischen Ritual von einem Ausspucken die Rede, im byzantinischen nur von einem Anblasen; der lateinische Ritus kennt die Speichelsalbung, die in manchen Missionsgebieten zu Schwierigkeiten geführt hat. — Wichtige Funktionen in der religiösen Gebärdesprache haben Arme und Hände in Bewegungen und Haltungen, die besonders auch im Brahmanismus eine Rolle spielen. Das Berühren des Bildes der Gottheit oder verehrten Person will in manchen Kulturen eine enge Gemeinschaft vermitteln; hierher gehört auch das Streicheln und Schlagen mit der Hand. Das Ausstrecken einer Hand bei Gebet und Segnung hat verschiedene Erklärungen gefunden. Eine der häufigsten Gebetsgebärden ist das Ausstrecken der Hände, besonders in der Richtung nach oben (Orantenstellung), eine altchristliche Haltung, die heute im Abendlande seltener geworden ist, sie wird, wo noch in Übung, in den einzelnen Riten verschieden gestaltet und auch nach ihrer Herkunft nicht einheitlich erklärt. Das Falten der Hände beim Gebet ist zwar schon im Altertum bekannt, im Christentum aber bis ins Mittelalter selten geblieben. Das Zusammenlegen der Hände und Verschränken der Finger ist auch erst spät volkstümlich geworden. Von anderen Haltungen ist dann noch das Kreuzen der Arme und Hände erwähnenswert. In diesen Zusammenhang gehört auch das Schlagen an die Brust, ferner das auch im alten Christentum nicht so seltene Händeklatschen. Als Segensgeste ist die Handauflegung sowohl bei Christen wie bei Nichtchristen bekannt. — Eingehend wird dann das christliche Kreuzzeichen in seinen verschiedenen Formen und seiner Geschichte behandelt; die Art und Weise, besonders die Stellung der Finger, sind in den orientalischen Riten oft Gegenstand erbitterter Kontroversen geworden, und

selbst im Abendlande hat es auch, abgesehen von den Reformatoren, nicht an Gegnern gefehlt. — Liturgischer Gang, Prozessionen, Umgänge leiten über zu den Gebetshaltungen des Stehens, Sitzens und Liegens, der Verbeugung und des Knien, die Anlaß geben zu praktischen Erwägungen und historischen Rückblicken. Recht eingehend wird das Problem des religiösen Tanzes behandelt, der ja auch im Christentum mit gewissen Einschränkungen bis heute nicht unbekannt geblieben ist; Motive dafür sind verschieden, die Echternacher Springprozession ist wohl als Heilstanz zu deuten, anders sind die Voraussetzungen z. B. beim liturgischen Tanz der Abessinier. Atmungstechniken, Yoga, Hesychasmus, Stigmatisation werden in den wesentlichen Zügen und Grundlagen behandelt. Zum Schluß geht der Verfasser auch auf die sakrale Bekleidung und Nacktheit ein.

Aus der Fülle des gebotenen Stoffes konnte leider nur eine verschwindende Auslese geboten werden, die wenigstens das Verlangen wachrufen möchte, eingehendere Kenntnisse aus dem Werke zu schöpfen. Die beigegebenen Bilder werden als notwendiges Anschauungsmaterial dankbar benutzt werden.

Münster.

Adolf Rücker.

China Missionary. Le Missionnaire de Chine. Review of the Catholic Missions in China. Vol. 1, Nr. 1, Shanghai 1948.

Diese neue Zeitschrift für den Klerus in China ist die Nachfolgerin der seit 1928 in Peiping veröffentlichten *Collectanea Commissionis synodalis*. Sie wurde bei Gelegenheit der Neuorganisation der Synodalkommission zugleich mit der chinesisch geschriebenen Zeitschrift *To Sheng* (Stimme des Klerus) gegründet und wird von katholischen Missionaren herausgegeben. Sie will einer neuzeitlichen Missionierung und einer engeren Verbindung des gesamten Missionspersonals dienen; ihre Arbeitsweise soll kritisch, objektiv und wirklichkeitsnahe sein (*critical, objective and unemotional, in a word realistic*). Sie ist zweisprachig, englisch und französisch. Der Inhalt des ersten Heftes zeigt, daß man mit Energie und Weitblick die neuen Aufgaben der Gegenwart angreift. In diesem Sinne aufschlußreich ist z. B. der Artikel von Paul Serruys CICM, *Christian adoption of wedding ceremonies*, der die vielen Möglichkeiten christlicher Anpassung an chinesische Hochzeitsbräuche in der Region von Tatum offenlegt, ausgehend von dem Grundsatz: *It is better to correct than to destroy*.

Bm.

Karl Maria Bosslet O.P., Missionsärztliche Fragen und Aufgaben (Abendland und Weltmission, herausgegeben von Klaus Mund, 1. Bd.), Augsburg 1947, Verl. Joh. Willh. Naumann, 376 S.

Zum 25jährigen Bestehen des Kath. Missionsärztlichen Instituts in Würzburg erscheint dieses Buch im Rahmen der neuen Sammlung „Abendland und Weltmission“. Ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die missionsärztliche Bewegung unter der zielbewußten Führung des Direktors des Würzburger Instituts K. M. Bosslet zu neuen Eroberungen bereitsteht. Aus Raummangel können wir nur auf die drei Hauptthematika aufmerksam machen, zu denen Theologen und Mediziner anregende und sachlich zuverlässige Beiträge geliefert haben: 1. Aus der praktischen Arbeit des Missionsarztes, S. 15—124; 2. Wissenschaftliche Forschung im Dienste des Missionsarztes, S. 125—265; 3. Bildungsziele und Bildungsmöglichkeiten für den Missionsarzt, S. 267—356. Ohne Zweifel wird durch